

Neapel ist eine Stadt, in der einem der Wahnsinn oft mit solch gelassener Alltäglichkeit begegnet, daß man ihn manchmal schon mit Normalität verwechselt. So nah liegt das beieinander, wie auch der Plebs immer auch schon Tür an Tür mit dem Großbürgertum lebt. Eng ist die Stadt von je. Es bringt der jahrtausendealte Grundriss mit sich, daß gebaut wurde, wo gerade Platz wurde, ohne Sentimentalitäten – wenn es nicht anders ging sogar übereinander.

Das ist so irre, daß man sich auch als erfahrener Besucher von Neapel immer noch über die bisweilen auch waghalsige Architektur wundern kann. Und so kann es sein, daß ein ehemaliges Kloster quasi Tür an Tür zu einem ehemaligen Irrenhaus für schwere Übeltäter steht und beide einigermaßen unverhofft zum Schauplatz einer gemeinsamen Geschichte werden, deren Entstehung wiederum einem stadtbekanntem Lokal in der historischen Altstadt, der Trattoria Campagnola, zu verdanken ist.

Nicht zu vergessen die handelnde Person: Susanne Ristow, Düsseldorfer Künstlerin, im Sommer 2015 wiederholt zu einem Studienaufenthalt in Neapel unterwegs und *donna artista in residence* bei der Fondazione Morra, die ihr großzügiges, aber noch renovierungsbedürftige Domizil mittlerweile in besagtem ehemaligen Kloster der Maria Addolorata auf der Salita San Raffaele aufgeschlagen hat.

Von dort hat man nicht nur einen wunderbaren Blick auf die Stadt, den Golf von Neapel und den Vesuv, sondern auch auf besagtes Gelände des vormaligen psychiatrischen Gefängnisses, das seit kurzer Zeit erst von einer Gruppe vermutlich junger Leute gekapert und besetzt wurde. Die Bewegung nennt sich nach einem Song des berühmten Lokalbarden Pino Daniele „Ex-OPG Je so Pazzo“ (neapolitanisch für „Ich bin verrückt“), veranstaltet vor Ort gewisse kulturelle Geschehnisse (Konzerte, Partys, Ausstellungen usw.) und hat auch schon ein gesellschaftsfähiges Logo in Umlauf gebracht, das manche Leute als T-Shirt an ihrem Körper herumtragen. Eine nicht ganz legitime Begehung des Geländes und Gebäudes unter Umgehung der nicht ganz unkomplizierten Einlaßrituale ergab zweierlei Erkenntnisse:

1. Das kulturelle Angebot und sein Publikum war niveauarm bis zur Bedeutungslosigkeit (der grösste Andrang herrschte am Bierverkauf ansonsten wurde gelungert).

2. Das Gebäude ist auch innen ganz entzückend im alten Knaststil gehalten (atriumhafter, grüner Innenhof; klaustrophobischer, hoch ummauerter und eingezäunter Sporthof mit überlebensgroßen Portraits von den Sportlegenden Maradona und Che Guevara an der Wand; Wandelgänge im alten Stil, die das Gesamtbild von einem klassischen, harten Knast des vermutlich 19. Jahrhunderts trefflich abrunden.

Inspirierend, ohne Zweifel. Ristow hatte schnell eine überzeugende Idee, diesem Phänomen künstlerisch beizukommen. Sie erinnerte sich an eine Schrifttafel, die seit ewigen Zeiten an der Wand in der schon erwähnten Gaststätte Campagnola hängt und in etwa folgendes besagt:

„Die Irrenanstalt ist eröffnet“. Das nicht ganz eindeutige neapolitanische Sprichwort dieser Inschrift kann bedeuten „steht offen“ oder „hat freien Zugang“, auf Italienisch steht da aber mit Sicherheit: SI È APERTO IL MANICOMIO.

Dieser Slogan, verziert durch die schon an anderer Stelle von Ristow als kampfprobt anerkannte Virusmodelle der Kommunikation, wurde in einer nächtlichen Straßenaktion rings um das Gebäude der ehemaligen Anstalt und ihrer Umgebung an die Fassaden gebracht. Dieser wohlmeinende, aber eben nicht ganz humorlose Hinweis von Susanne Ristow auf die nunmehr wieder offen zugänglichen Irren fand bei den Aktivisten wohl keine Gegenliebe. Die selbsternannten Anarchisten empfanden die Plakataktion wohl als boshafte Besudelung ihres gerade erst fein säuberlich und neu abgesteckten Terrains und entfernten die Blätter vollständig und in einem Tempo, das nicht nur für neapolitanische Verhältnisse, sondern für jegliche bürgerliche Säuberungskommandos der Welt nicht anders als beeindruckend zu nennen ist – nämlich sofort.

Am anderen Tag war beinahe nichts mehr davon zu sehen, was den Hausbesetzern gut zu Gesicht gestanden hätte – ein wenig freiheitliches Denken. So aber darf man sich wundern, wie die selbsternannte *Sektion der Freiheit*, die ein Schild am Eingang zur Anstalt von der „Halbfreiheit/Semiliberta“ umgewidmet hat, ein Territorialverhalten an den Tag legt, als gelte es das Gold von Fort Knox zu verteidigen.

Irre, aber doch nicht verrückt genug, denn das Hausbesetzertum ist ja nicht erst vor ein paar Tagen erfunden worden. Kurios, dass dieses nun schon längst in die Volljährigkeit entlassene Protestritual zu einer hohlen Geste des Reaktionären verkommen zu sein scheint, frei nach dem Motto: Ich weiß zwar nicht, was ich will, aber ich will es sofort!

Erfreulich aber, daß die künstlerische Straßenaktion von Susanne Ristow diese verborgenen aber eben auch verspießerten Seinschichten und Charakteristiken innerhalb eines vermeintlich progressiven Soziotops sichtbar gemacht hat.

Und das ist Kunst genug!